

# Fachliche Standards in der Sozialarbeit

gestern • heute • morgen



FOTO: MARC DIEBÄCKER

## Feministische Sozialarbeit heute:

Ein Blick in die Frauenberatungsstelle des Vereins Wiener Frauenhäuser

*Guhrun Wolfgruber, Marc Diebäcker, Judith Ranftler und Tamara Strahner* Seite 2

## Fachliche Standards in der Sozialarbeit:

Ein Projektrückblick

*Johannes Kellner* Seite 3

## Die Wiener Erklärung zur Ökonomisierung und Fachlichkeit in der Sozialen Arbeit

*Josef Bakic, Marc Diebäcker und Elisabeth Hammer* Seite 4 und 5

## Geschichte und Gegenwart der Sozialarbeit

*Im Gespräch: Josef Bakic, Marc Diebäcker, Elisabeth Hammer und Guhrun Wolfgruber* Seite 6

## Sozialarbeit und Armutsbekämpfung:

Strukturreformen in der Sozialhilfe lösen das Problem nicht

*Julia Emprechtinger* Seite 7

## Sozialarbeit am Karlsplatz – Wie lange noch?

*Maria Krieger und Elisabeth Hammer* Seite 8

## Wer Markt will, muss auch Schreien lernen!

*Josef Bakic* Seite 8

# Die »Quote« als Ausdruck des »aktivierenden Sozialstaats« – und als Maßstab für gelungene Soziale Arbeit?

Sozialpolitik in den so genannten »goldenen Jahren« des wohlfahrtsstaatlichen Ausbaus orientierte sich am Schutz Einzelner vor destruktiven (Arbeits-)Marktmechanismen. Die Ära des Neoliberalismus – begleitet durch niedrige Wachstumsraten, veränderte Wirtschaftsstrukturen, erhöhte Arbeitslosenzahlen und größere Armutsrisiken – markiert nun einen grundlegenden Wandel in der österreichischen Sozialpolitik.

Sozialpolitisches Handeln wird zunehmend an der Herstellung von Wettbewerbsfähigkeit und Standort-sicherung ausgerichtet. Die Idee der unbedingten Integration aller erwerbsfähigen Menschen in den Arbeitsmarkt wird hierfür zur notwendigen Voraussetzung hochstilisiert. Im Falle von Arbeitslosigkeit werden mit dem scheinbar positiv be-

setzten Ziel der »Aktivierung« Leistungsansprüche verringert und Zutunbarkeitsbestimmungen verschärft. Von den Arbeitslosen wird mehr Eigeninitiative zur Arbeitsmarktintegration gefordert und erzwungen. Das Credo des »Förderns und Forderns«, welches besagt, dass sich BürgerInnen ihre Sozialleistungen kontinuierlich zu »verdienen« haben, ist für viele Betroffene zur Realität ihres Alltags geworden.

Besonders deutlich wird dies bei der Durchführung von Kursmaßnahmen des AMS. Individuelle und soziale Problemlagen, die hinter Phänomenen von Arbeitslosigkeit stehen oder durch sie verursacht werden, werden weitgehend ignoriert. Wurde in den 80er Jahren in der Gestaltung arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen der gesamten persönlichen Situation von Menschen Be-

achtung geschenkt, liegt das Hauptaugenmerk jetzt lediglich auf ihrem potenziellen (Risiko-)Beitrag zur Erreichung der Vermittlungsquote. Die Quote wird damit zum einzig anerkannten Erkennungsmerkmal für gelungene Arbeit. »Es war schon immer Ziel, dass die Leute auch nachher Arbeit haben, aber nicht in der Form, dass wir jetzt eine Quote haben und dass diese eines unserer wichtigsten Erfolgskriterien ist«, schildert ein/e SozialarbeiterIn eines sozialökonomischen Betriebs.

Soziale Arbeit, die sich im »aktivierenden Sozialstaat« der Quote unterwirft, droht ihre eigenen Arbeitsgrundsätze aus den Augen zu verlieren. Denn haben Prozess- und Beziehungsorientierung keine Bedeutung mehr in der Darstellung und Bewertung von Sozialer Arbeit, läuft sie Gefahr – auf dem Rücken

der Betroffenen – ihre eigene De-professionalisierung zu betreiben. Qualitätsvolles sozialarbeiterisches Arbeiten im arbeitsmarktpolitischen Kontext braucht daher ein Konzept, das Fachlichkeit auch abseits quantitativer Messbarkeit sichtbar macht.

Handlungsleitend für die Soziale Arbeit muss daher ein Verständnis sein, welches Menschen umfassend und eingebettet in ihre unterschiedlichen Bezüge in den Blick nimmt und Angebote zur Förderung ihrer Entwicklung – abseits von Zwang und Normierung – erarbeitet und durchsetzt.

*Maria Jöbstl-Arbeiter,  
Elisabeth Hammer*

Studie zum Thema online unter [www.sozialarbeit.at](http://www.sozialarbeit.at)  
*Jöbstl-Arbeiter et al 2007: Soziale Arbeit und arbeitsmarktpolitisches Training. Das Projekt »Basic Plus – MENTOR«*

*Feministische Sozialarbeit heute:*

# Ein Blick in die Frauenberatungsstelle des Vereins Wiener Frauenhäuser

*Wie steht es heute mit dem politisch-feministischen Anspruch der Frauen(haus)bewegung? Existieren die basisdemokratischen Strukturen noch? Und wie ist es um die fachliche Arbeit mit von Gewalt betroffenen Frauen und Kindern bestellt? Dies und einiges mehr beschäftigte uns als wir 2006 einen forschenden Blick auf die Arbeit der Frauenberatungsstelle warfen.*

Entstanden ist das erste Frauenhaus in Wien auf Initiative einer Projektgruppe der Wiener Akademie für Sozialarbeit 1978. Auf hierarchische Strukturen wurde im Dachverein weitestgehend verzichtet; selbstverantwortliche Teamarbeit, die Einbeziehung der Interessen von den Bewohnerinnen und »gleicher Lohn für alle« kennzeichneten die damaligen basisdemokratischen Strukturen.

Doch unsere Hoffnung ein alternatives Organisationsmodell aus der Nähe betrachten zu können, wurde leider enttäuscht. Denn der manage-

riale Reformeifer hatte im Jahr 2000 auch den Verein Wiener Frauenhäuser getroffen. Statt dem ehemaligen zweistufigen Modell aus ehrenamtlichem Vereinsvorstand und der breiten Basis von Professionellen, wurde vom Vorstand die Position einer hauptamtlichen Geschäftsführung eingerichtet. Aufgrund einer Stellungnahme des Kontrollamts wurde diese Hierarchie 2003 weiter ausgebaut, indem für jede Einrichtung des Dachvereins eine zusätzliche Leitungsebene eingezogen wurde. Begründet wurde dieser Schritt mit dem Anwachsen des Vereins auf damals über 60 Angestellte und dem Ziel »auch weiterhin ein fortschrittlicher Betrieb« sein zu können. Aus Sicht der Mitarbeiterinnen haben sich die Kommunikation und Entscheidungsfindung seitdem deutlich gewandelt. Unsere Analysen ergaben, dass dieser organisatorische Wandel eine festere Anbindung an Aufträge der Financiers bewirkte. Trägt diese Veränderung aber auch dazu bei, die einstige politische Stoßkraft und die fachliche Entwicklung zu hemmen?

Anhand der konkreten Arbeit in der 1992 gegründeten Frauenberatungsstelle des Vereins gewannen wir dann tiefere Einsichten. Nur zur

Klarstellung: Die Beratungsstelle spricht eher jene von Gewalt betroffenen Frauen an, die sich nicht bzw. noch nicht trennen wollen bzw. können oder Frauen, die über alternative Wohnmöglichkeiten verfügen. Die Frauenhäuser dagegen dienen als Zufluchtstätte für Frauen und Kinder, die rasch Schutz und Hilfe benötigen.

## Politisches Engagement

Eine langjährige Mitarbeiterin des Dachvereins und jetzt in der Beratungsstelle tätig, betont den gesellschaftlichen Wandel, der als Erfolg gewertet werden müsse: »Ich meine, vor 25 Jahren war es einfach noch sehr wichtig, das Gewaltthema an sich transparent zu machen. Das ist noch immer wichtig, aber in den Köpfen der Öffentlichkeit ist es schon sichtbarer heute«. Auch heute gehört politisches Handeln zum Alltag der Mitarbeiterinnen. In ihrer Arbeit schaffen es die Hauptamtlichen, sich über aktuelle Trends in nationalen und internationalen Netzwerken auszutauschen, öffentliche Strategien zu entwickeln und Bewusstseinsbildung voranzutreiben. Auch die Mitarbeit an Gesetzesänderungen (z.B. am Anti-Stalking-Gesetz 2006) gelingt immer wieder und regelmäßige Schulungen von PolizistInnen dienen dazu, das Thema »Gewalt gegen Frauen« an bedeutender Stelle zu positionieren.

## Arbeitsprinzipien und Rahmenbedingungen

In der Klientinnenarbeit orientieren sich die Professionellen an den in den letzten Jahrzehnten entwickelten Grundprinzipien: Frauen unterstützen Frauen, Parteilichkeit für von Gewalt betroffene Frauen, Wahrung der Anonymität, unbürokratische Unterstützung sowie Förderung der Selbstbestimmung. Diese Prinzipien führen in Fallkooperationen aber immer wieder zu Spannungen mit Ämtern und Behörden wie aus der Untersuchung hervor ging.

In der Frauenberatungsstelle machen sich aber auch die stark zunehmenden Anforderungen an Soziale Arbeit bemerkbar. Die Zahl an KlientInnen steigt stetig und jene Frauen, die die Beratungsstelle aufsuchen, sind immer häufiger von mehreren Problemen gleichzeitig betroffen – z.B. Gewalt, Armut und Verschuldung. Bereits im Tätigkeitsbericht 2004 betont eine Mitarbeiterin: »Ich merke ganz deutlich, dass ich noch nie in all den 25 Jahren mit so massiven Armutsproblemen bei Frauen konfrontiert war wie jetzt.« Zeitökonomische Engpässe in der Beratungsstelle sind die Folge. Hinzu kommt, dass zugleich die Angebote anderer Einrichtungen »dünn« werden und Ressourcen für Klientinnen daher immer schwieriger zu vermitteln sind. Dieser weit verbreitete Rückzug auf »Kernaufgaben« wird von einem hohen Abklärungsdruck in der Sozialen Arbeit begleitet.

Es hat sich für uns gezeigt, dass die fachliche Arbeit nach wie vor einen hohen Stellenwert einnimmt. Auch das Spektrum politischen Handelns kann für andere Handlungsfelder der Sozialen Arbeit als Vorbild dienen. Angesichts der gegenwärtigen Ökonomisierung des Sozialen, gilt es aber weiterhin geschlechtsspezifischen Auswirkungen auf KlientInnen oder verfestigten Geschlechterhierarchien aktiv zu begegnen, damit politisch-feministische Sozialarbeit nicht an eine »gläserne Decke« stößt.

*Gudrun Wolfgruber, Marc Diebäcker, Judith Ranftler und Tamara Strahner*

*Studien des AutorInnenteams online unter [www.sozialarbeit.at](http://www.sozialarbeit.at):*

*Wolfgruber et al 2006: Feministische Sozialarbeit zwischen Institutionalisierung und Autonomie – Die Beratungsstelle des Vereins Wiener Frauenhäuser*  
*Strahner et al 2006: Fachliches Arbeiten in der Vollen Erziehung – Eine Fallstudie am Beispiel des Wiener Krisenzentrums Neutorgasse der MAG 11*  
*Ranftler et al 2006: Sozialarbeit mit AsylwerberInnen – Grundversorgung für AsylwerberInnen. Das Asylzentrum der Caritas Wien*



FOTO: MARC DIEBÄCKER



## Fachlichkeit gestern – heute – morgen

# Ein Rückblick auf zwei Jahre vielfältiger Projektarbeit

**D**as Projekt »Fachliche Standards in der Sozialarbeit«, Teil der EQUAL-EntwicklungspartnerInnenschaft DONAU – QUALITY IN INCLUSION, nahm im Juli 2005 seinen Anfang und wurde von Josef Bakic, Verena Braunegg, Marc Diebäcker und Elisabeth Hammer gemeinsam gestaltet. Ziel war es, zu einer Schärfung der fachlichen Perspektive von SozialarbeiterInnen beizutragen. Hierfür wurde in jeder der drei Projektphasen »gestern – heute – morgen« fachliches Arbeiten und seine Rahmenbedingungen in Wiener Einrichtungen unterschiedlicher Arbeitsfelder untersucht und verglichen. Siehe dazu auch Beiträge dieser Beilage.

**Rosa Logar**, Sozialarbeiterin, Wiener Interventionsstelle gegen Gewalt in der Familie



FOTO: KAROLIN KRASSEL

*»Ich finde, wir brauchen mehr Selbstbewusstsein in der Sozialarbeit und wir brauchen wieder mehr politisches Bewusstsein. Und wir brauchen auch so etwas wie Sozialarbeitswissenschaft, schon allein deswegen, damit wir sozusagen die Befunde über uns selbst erstellen können und nicht von anderen Professionen erstellen lassen müssen.«*

Im Zentrum des Projekts standen aber immer der rege Austausch und die Vernetzung von MitarbeiterInnen des sozialen Feldes. Dazu wurden Veranstaltungen, Workshops und eine Tagung durchgeführt sowie die Internet-Plattform [www.sozialearbeit.at](http://www.sozialearbeit.at) gegründet. Zwei Jahre später befindet sich das Projekt vor dem Abschluss. Grund genug einige wichtige Etappen Revue passieren zu lassen.

### Gestern

Beim Auftakt im November 2005 unter dem Motto »Sozialarbeit im

Wandel – Vergessene Geschichte und zeitlose Professionalität« erzählte die Historikerin Gudrun Wolfgruber vor 180 Interessierten über die Wurzeln der professionalisierten Sozialarbeit in Österreich. Diese reichen zurück bis in die 1. Republik, in der das Wohlfahrtssystem stark von Julius Tandler und seiner teilweise eugenisch ausgerichteten Bevölkerungspolitik geprägt war. Die Unterordnung der Sozialarbeit unter so genannte Leitdisziplinen, damals die Orientierung an Gesundheit, nahm hier ebenso ihren Anfang wie das traditionelle Bild der Sozialarbeit als »Frauenberuf«. Beides wurde erst im Zuge der 68er-Bewegung ernsthaft hinterfragt. Die noch am selben Abend und bei darauf folgenden Workshops entstandenen Diskussionen lieferten detailliertes Hintergrundwissen zur Entwicklung der Sozialarbeit.

### Heute

Bei der Impulsveranstaltung »Der Sozialstaat am Ende? – Für die Sozialarbeit die Wende?« im April 2006 verdeutlichte der Sozialwissenschaftler Nikolaus Dimmel vor fast 200 BesucherInnen, dass der Sozialen Arbeit derzeit ein rauer Wind ins Gesicht bläst: Sie sei über ihren Status der Semi-Profession nicht hinausgekommen und hätte gegenwärtigen Tendenzen der Ökonomisierung und

**Nikolaus Dimmel**, Sozialwissenschaftler, Universität Salzburg

*»Ganz simpel vereinfacht gibt es zwei Komponenten: Hilfe und Kontrolle. Und beides zusammen ist gewissermaßen die Dialektik Sozialer Arbeit. Und wenn man dann die sozialstaatliche Funktion der Sozialen Arbeit rückbindet – dann ist unübersehbar, dass der Kontrollaspekt gegenüber dem Hilfeaspekt sukzessive praktisch hegemonial wird.«*



FOTO: KAROLIN KRASSEL

**Gabriele Wild**, Sozialarbeiterin, SOPHIE-BildungsRaum für Prostituierte

*»Ein wesentlicher Teil der Professionalität ist, darüber Bescheid zu wissen, dass ein linearer Ursache-Wirkungs-Zusammenhang den Menschen verfehlen muss. Ich glaube, dass SozialarbeiterInnen ExpertInnen sein sollen für Komplexität und sie müssen diese Komplexität auch vermitteln. Und dass es einen Auftrag gibt, die Stimme zu ergreifen – als ExpertInnen und im Sinne der AdressatInnen.«*



FOTO: ALICE SCHNÜR

der Wiederkehr eines autoritären Sozialstaates kaum etwas entgegen zu setzen. Dass die Soziale Arbeit mehr ist als öffentlich wahrgenommen wird, zeigte die anschließende Publikumsdiskussion. Und auch in den Arbeitskreisen im Mai 2006 wurde sozialarbeiterische Fachlichkeit in all ihrer Vielfalt sichtbar: Ob in der feministischen Arbeit, dem Asylbereich, der Fremdunterbringung oder der Gemeinwesenarbeit: Überall bedarf es einer spezifischen Methodik und eines fundierten und interdisziplinären Grundlagenwissens über Politik, Wirtschaft, Recht, andere Kulturen und vieles mehr.

### Morgen

Auch aus europäischer Perspektive wurden die bisherigen Erkenntnisse durch den renommierten Bielefelder Pädagogen Hans-Uwe Otto bestätigt. Unter dem Motto »Auskunft zur Zukunft: Zum professionellen Selbstverständnis der Sozialarbeit« im November 2006 stellte auch er ein Überhandnehmen von Managementlogiken und technokratischen Steuerungsinstrumenten in der Sozialen Arbeit fest. Als Gegenstrategie wurde in der anschließenden Diskussion mit über 170 TeilnehmerInnen immer wieder die Wichtigkeit

eines selbstbewussten und vor allem politisch-reflexiven Professionsverständnisses betont.

In diesem Sinne fand im März 2007 die Tagung »Soziale Arbeit macht Politik und Diskurse« statt, die über 400 InteressentInnen besuchten. Sozialminister Erwin Buchinger hielt in der Urania das Impulsreferat und stellte sich anschließend einer Reihe von SozialexpertInnen der Diskussion. Am nächsten Tag wurde die künftige gesellschaftliche Rolle von Sozialarbeit kritisch reflektiert und mit politischen EntscheidungsträgerInnen, wie dem Politiker Karl Öllinger, dem Sektionschef des BMSK Hans Steiner sowie zahlreichen VertreterInnen aus der Praxis erörtert.

**Erwin Buchinger**, Bundesminister für Soziales

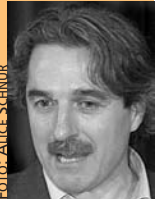


FOTO: ALICE SCHNÜR

*»Im Bereich der niederschweligen Sozialen Arbeit, (...) sind profitorientierte Unternehmen, soweit ich das überblicke, nicht vorgedrungen. Das hat einen Grund: (...) weil die üblichen Prozesse im Wettbewerb, nämlich Rationalisierung (...) in der Sozialarbeit kaum einsetzbar sind. Weil Sozialarbeit im Kern personenbezogene Beziehungsarbeit ist. Ein zweiter Grund (...) ist darin zu suchen, dass Sozialarbeit schwer standardisierbar ist.«*

Und worin besteht nun die Essenz der intensiven Auseinandersetzung mit sozialarbeiterischer Fachlichkeit und ihren Rahmenbedingungen? Im Juni 2007 präsentierten die Projektverantwortlichen die »Wiener Erklärung zur Ökonomisierung und Fachlichkeit in der Sozialen Arbeit«, welche die wichtigsten Erkenntnisse der letzten beiden Jahre enthält. Wir laden Sie herzlich ein, sich auf den folgenden Seiten dieser Beilage selbst ein Bild davon zu machen!

Johannes Kellner

# DIE WIENER ERKLÄRUNG ZUR ÖKONOMISIERUNG UND FACHLICHKEIT IN DER SOZIALEN ARBEIT

Josef Bakic, Marc Diebäcker  
und Elisabeth Hammer

## Fachlichkeit in der Sozialen Arbeit

Soziale Arbeit ist ein vielschichtiges Theorie- und Praxisfeld. Sie ist der Förderung der menschlichen Entwicklung verpflichtet und beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit individuellen Krisen und sozialen Problemlagen. Sie sichert und strukturiert soziale Bedingungen dort, wo die Anforderungen gesellschaftlichen Lebens die Möglichkeiten der Selbstbehauptung von Einzelnen oder Gruppen übersteigen. Die im Austausch zwischen Fachkräften und KlientInnen sich entwickelnden Lern- und Erfahrungsprozesse brauchen Zeit und verlaufen in der Regel nicht linear. Soziale Arbeit kann daher mit eindeutigen Ziel-Mittel-Relationen in ihrer Komplexität nicht hinreichend erfasst und abgebildet werden. Diese Aspekte müssen jedenfalls in der Qualitätsbestimmung der Sozialen Arbeit berücksichtigt werden.

## Ökonomisierung in der Sozialen Arbeit

Die gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungen sind durch verlangsamtes Wirtschaftswachstum, erhöhte Arbeitslosigkeit, verstärkte Einkommensungleichheiten, größere Armutsrisiken und Marginalisierungstendenzen gekennzeichnet. Gleichzeitig wird das Ökonomische stärker als zuvor als Maßstab politischen Handelns verstanden. Sozialstaatliche Maßnahmen werden unmittelbaren wirtschaftlichen Zielen untergeordnet. Größte Priorität nehmen inzwischen jene sozialpolitischen Interventionen ein, die die Anpassung der Individuen nach (arbeits-)marktbezogenen Erfordernissen leisten. Verteilungsfragen und soziale Anliegen abseits einer öko-

nomisierten Logik werden nur selten thematisiert.

Die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit ist geleitet von Maximen einer Privatisierung bzw. betriebswirtschaftlichen Orientierung. Sie ist gekennzeichnet von einem Abbau staatlicher Unterstützungssysteme, der Kürzung bzw. Nichtanpassung sozialer Ausgaben und der Einschränkung sozialarbeiterischer Handlungsbezüge im Sinne ökonomisierter bzw. sicherheitspolitischer Logiken. Diese Tendenzen lassen auf ein Menschenbild schließen, das die Menschen nicht mehr umfassend und eingebettet in ihre unterschiedlichen Bezüge in den Blick nimmt, sondern sie auf ihre Konsum- und Marktfähigkeit reduziert. Der Druck zu Selbstbestimmung, Eigenverantwortung und Flexibilität wird erhöht, im Gegensatz dazu werden individuelle Rechtsansprüche und kollektive Sicherungssysteme ausgehöhlt.

Soziale Arbeit ist in ihrem Bezug zu Bildung und Sozialisation sowie Menschen- und Sozialrechten mehr denn je durch ökonomische und gesellschaftliche Entwicklungen herausgefordert. In ihrer politischen



Elisabeth Hammer

FOTOS: ALICE SCHNÜR

Funktion muss sie anwaltschaftlich für Menschen in sozialen Problemlagen Stellung beziehen. Dies erlangt besondere Bedeutung auch und gerade in einer Situation, in der Soziale Arbeit selbst in ihrer fundamentalen Begründung in Frage gestellt wird und als Dienstleistung zur unmittelbaren Erfüllung vordefinierter AuftraggeberInnen-Interessen umgedeutet wird.

**Aus diesem analytischen Blickwinkel und der wissenschaftlichen Bearbeitung zahlreicher Dokumente, Fallbeispiele und Gespräche ergeben sich für die Soziale Arbeit sechs zentrale Herausforderungen:**

### 1. Zum Verlust professioneller Selbststeuerung Sozialer Arbeit durch ökonomische Fremdbestimmung

Der Druck zum kostengünstigsten beziehungsweise wettbewerbsfähigsten Angebot lässt Effizienzsteigerungen in der Sozialen Arbeit als nicht abwendbare Notwendigkeit erscheinen. Soziale Arbeit hat jedenfalls einen ökonomisch belegbaren Nachweis ihrer Nützlichkeit zu erbringen. Dies führt – angesichts des gegenwärtigen ökonomischen Primats – zur Unterordnung fachlicher Kriterien unter betriebswirtschaftliche Zielsetzungen und damit zum Verlust an professioneller Selbststeuerung in der Sozialen Arbeit.

### Was es braucht: Vorrang für inhaltlich-fachliche Ansprüche vor ökonomischen Rationalitäten

Soziale Arbeit als Profession und Disziplin muss die Sicherung ihrer fachlichen Ansprüche konsequent verfolgen und orientiert sich dabei an der bestmöglichen Bedarfserfüllung und -planung. Ökonomische Rationalitäten sind inhaltlich-fachlichen Argumenten zunächst zurückzustellen und sind Gegenstand eines nachgeordneten politischen



Josef Bakic

Aushandlungsprozesses. Erst wenn das fachlich Sinnvolle – etwa in Fachbeiräten und organisationsübergreifenden Fachausschüssen – bestimmt ist, soll über dessen bestmögliche Realisierung verhandelt werden.

### 2. Zum Verlust der Qualitäten Sozialer Arbeit durch eine Beschränkung auf Messbarkeit und Standardisierung

Ein verstärkter Fokus auf Quantitäten und Kennzahlen in der Zieldefinition, -erreichung und -überprüfung ist die unmittelbare Folge einer ökonomisierten Steuerung durch Financiers Sozialer Arbeit. Dies bewirkt eine zunehmende Bürokratisierung, Formalisierung und Standardisierung der Prozesse und Tätigkeiten Sozialer Arbeit, um jene Daten zu generieren, die den Finanzierungsvorgaben entsprechen und die Legitimation für Soziale Arbeit sicherstellt.

Zentrale Qualitäten Sozialer Arbeit liegen in ihrem multiperspektivischen Zugang, der bewusste situationspezifische Perspektivenwechsel zulassen muss. Werden Gegenstand und Tätigkeiten Sozialer Arbeit auf ihre Messbarkeit und Standardisierbarkeit reduziert, also



statisch festgeschrieben und eindimensional vorgegeben, dann geht Sozialer Arbeit das Wesen ihrer Fachlichkeit verloren.

**Was es braucht: Ein qualitatives Verständnis von Sozialer Arbeit als Grundlage ihrer Bewertung**

In der Beauftragung und Evaluation Sozialer Arbeit muss ihr qualitatives Verständnis abgebildet und als Grundlage ihrer Bewertung herangezogen werden. Kapazitäten und Ressourcen Sozialer Arbeit müssen erhöht werden, um ihre spezifische Fachlichkeit verstehen, ermitteln und verantwortlich umsetzen zu können. Fortbildung und unabhängige Forschung sind dafür notwendig.

**3. Zum Ausschluss von KlientInnen Sozialer Arbeit durch Ressourcenknappheit**

Aufgrund eines politisch zu verantwortenden Ressourcenmangels kommt es zu einer Einschränkung sozialarbeiterischer Unterstützungsmöglichkeiten in materieller, personaler und finanzieller Hinsicht. Dies begrenzt fachliches Arbeiten nicht nur, sondern verändert es auch in seiner grundsätzlichen Ausrichtung.

SozialarbeiterInnen kommen bei der Verteilung ihrer begrenzten Ressourcen in die Situation, KlientInnen nach Passfähigkeit in ein vordefiniertes Kriterienschema zu unterscheiden und jene, die nicht zur Auftrags- bzw. Quotenerfüllung beitragen, noch mehr als bisher ins unbetreute Abseits stellen zu müssen.

**Was es braucht: Soziale Arbeit als solidarische Leistung für alle Menschen in Krisen- und Problemsituationen**

Dem kontinuierlich steigenden Effizienzdruck und der Ausdünnung sozialstaatlicher Leistungen muss die Soziale Arbeit offensiv begegnen. Die Auswirkungen der gegenwärtigen Sozialpolitik für die Soziale Arbeit sind darzustellen und öffentlich zu vermitteln. Politische Verantwortlichkeiten sind zu benennen.

Finanzierungs- und Kontrollinstrumente, die z.B. über Quotenregelungen zu Spaltung und Ausschluss von KlientInnen Sozialer Arbeit führen, müssen auf ihre sozialen Folgen kritisch geprüft werden. Neue Wege zur Gestaltung einer Sozialen Arbeit als solidarische Leistung der Gesamtheit für alle Menschen in Krisen- und Problemsituationen müssen konzipiert werden.

**4. Zur defizitorientierten Spezialisierung der Sozialen Arbeit durch verstärkten Konkurrenz- und Kostendruck**

Mit Ökonomisierungsstrategien verbunden ist ein als »Effektivierung sozialarbeiterischer Angebote« umgedeuteter Rückzug auf so genannte Kernkompetenzen. Scheinbarer bzw. politisch hergestellter Konkurrenz- und Kostendruck führt zur Neudefinition von spezialisierten Angeboten. »Maßgeschneiderte« Projekte für spezielle Problemlagen und eng umgrenzte KlientInnengruppen sind die Folge. Die damit verbundene Tendenz einer defizitären und stigmatisierenden Konstruktion von Zielgruppen steht einem kritisch-emanzipatorischen Verständnis sozialarbeiterischer Fachlichkeit entgegen.

**Was es braucht: Sicherung eines kritisch-emanzipativen und generalistischen Verständnisses von sozialarbeiterischer Fachlichkeit durch Kooperation und Austausch**

Soziale Arbeit muss sich ihren allgemeinen Anforderungen stellen und ihr generalistisches Fachverständnis, trotz eines anwachsenden und zu begrüßenden Detailwissens zu menschlichen Problemlagen, kontinuierlich reflektieren. Kooperation und fachlicher Austausch über Organisationsgrenzen und Handlungsfelder hinweg sind für das professionelle und disziplinäre Selbstverständnis Sozialer Arbeit unumgänglich. Hierfür müssen von Financiers und Organisationen des sozialen Feldes entsprechend günstige Rahmen-

bedingungen geschaffen werden.

**5. Zum Verlust von fachlichen Möglichkeiten der Sozialen Arbeit angesichts der gegenwärtigen Dominanz von Verwaltungshandeln in der Sozialen Arbeit**

War die Professionalisierung von Sozialer Arbeit im historischen Rückblick von einer deutlichen Abkoppelung von bürokratischen Handlungslogiken gekennzeichnet, scheinen die derzeitigen Entwicklungen wieder auf eine stärkere Verschränkung von Verwaltungshandeln und professioneller Sozialer Arbeit hinzudeuten.

Das für die Sozialarbeit typische Spannungsverhältnis des »Doppelten Mandats« erfährt in der Folge nicht nur eine Verschiebung hin zu Kontrollaspekten, sondern läuft zusätzlich dazu Gefahr, sich bei hohem Effizienzdruck in bürokratisches Verwaltungshandeln allein aufzulösen. Die einseitige Orientierung am Kontroll- und Disziplinierungsaspekt Sozialer Arbeit führt zu einer massiven Schwächung ihrer fachlichen Möglichkeiten.

**Was es braucht: Reflexive Fachlichkeit als Schutz vor einseitiger Instrumentalisierung**

Soziale Arbeit muss ihre Rolle im gesellschaftlichen Kontext von Individualisierung, Disziplinierung und Kontrolle kritisch überprüfen und eine reflexive Fachlichkeit entwickeln. Sie kann dabei ihre immanenten Widersprüche – etwa zwischen gesellschaftlichen bzw. staatlichen Interessen und Individualbedürfnissen – nicht abschaffen oder auflösen, sondern muss die Bearbeitung dieser Gegensätze sicherstellen.

**6. Zum Verlust öffentlicher Kritik- und Vermittlungsfunktionen Sozialer Arbeit angesichts ihrer Entpolitisierung**

Der internen Diskussion und politischen Vermittlung von sozialen Problemlagen der KlientInnen sind ge-

genwärtig aus zeitökonomischen Gründen enge Grenzen gesetzt. Erschwert wird dies zusätzlich durch organisationsinterne Hierarchien und die Zentralisierung strategischer Aufgaben. Des Weiteren führen die anwachsenden Abhängigkeiten sozialer Organisationen gegenüber Financiers und unübersichtliche Finanzierungsstrukturen dazu, dass kollektives, politisches Handeln unterbunden wird und öffentliche Kritik Organisationen sowie einzelne



Marc Diebäcker

MitarbeiterInnen existenziell bedrohen kann.

**Was es braucht: Rahmenbedingungen und Ressourcen für die öffentliche Vermittlung von sozialen Problemlagen**

Soziale Arbeit benötigt längerfristige finanzielle Sicherheit und eine fachlich begründete Autonomie über den Einsatz der Ressourcen, um ihre gesellschaftliche Rolle als Seismographin des Sozialen wahrnehmen zu können. Übergreifende Vertretungsstrukturen wie Dachverbände und Plattformen stärken die politische und fachliche Positionierung Sozialer Arbeit. ■

**Unterstützen Sie die »Wiener Erklärung zur Ökonomisierung und Fachlichkeit in der Sozialen Arbeit« mit Ihrer Unterschrift! Online auf [www.sozialarbeit.at/petition.php](http://www.sozialarbeit.at/petition.php)**

**mitreden – mitstreiten – sozialarbeiten**

Kontaktmöglichkeit siehe Impressum auf Seite 8

# Geschichte und Gegenwart der Sozialarbeit

*Annäherungen an die Bedeutung des Historischen für aktuelle Probleme der Sozialarbeit*

Anlässlich der Auftaktveranstaltung des Projektes »Fachliche Standards in der Sozialarbeit: gestern-heute-morgen« diskutierte die Historikerin Gudrun Wolfgruber (W) mit der Ökonomin und Sozialarbeiterin Elisabeth Hammer (H), dem Sozialpädagogen Josef Bakic (B) und dem Politikwissenschaftler Marc Diebäcker (D) über historische und gegenwärtige Entwicklungslinien in der Sozialarbeit. Die Moderation übernahm Verena Braunegg (Br).

**Br:** Gudrun, welche Entwicklungsschritte siehst du in der Sozialarbeit aus deiner historischen Perspektive?

**W:** Wenn ich an den Beginn des 20. Jahrhunderts zurückgehe, ist sicher die erste einschneidende Veränderung der Wandel von einer ehemals ehrenamtlichen Tätigkeit, die mit der Entwicklung des Sozialstaates einherging, zu einer institutionalisierten Tätigkeit. Spannend ist allerdings, dass die gesetzlichen Aufträge und auch der ökonomische und der ideologische Bezugsrahmen weitgehend konstant geblieben sind.

**H:** Eine Frage, die mich diesbezüglich immer schon beschäftigt hat ist, ob und inwiefern das Doppelte Mandat sich historisch gewandelt hat.

**D:** Ich sehe aktuell in Einrichtungen ein Konfliktpotential zwischen der ökonomisch bestimmten Abwicklungsperspektive und der Unterstützungsperspektive der Sozialarbeit. Aus Sicht der Leitungsebene geht es aufgrund von Einsparungen im öffentlich-finanzierten Bereich um Effizienz. Dementgegen stehen Sozialarbeit-

rInnen, die sich dem Unterstützungsgedanken ihren KlientInnen gegenüber verpflichtet fühlen.

**Br:** Wie ist die 68er-Bewegung mit dem Doppelten Mandat umgegangen?

**W:** Es gab bei den 68ern einen emanzipatorischen Anspruch wie etwa nach einer Öffnung der Institutionen. Gefehlt hat aber eine Reflexion der eigenen Verankerung im System und des Kontrollcharakters, der die Arbeit weiterhin begleitete.

**H:** Damit verbunden war auch die Entstaatlichung ein Thema, wie der Slogan »Sozialarbeit raus aus dem Staat!« zeigt. Die Frage, wie die Sozialarbeit sich gegenüber dem Staat positioniert, finde ich überhaupt wichtig: Gerade in Zeiten einer Vermarktlichung von allem und jedem scheint mir die Besinnung darauf, dass es gesellschaftliche Aufgaben gibt, die einfach staatlich zu finanzieren sind, wichtiger denn je!

**B:** Für mich ist rückblickend diese »Psychotherapeutisierungswelle« in den 1980er Jahren und die damit

verbundene Entpolitisierung in der Sozialarbeit entscheidend. Pionierinnen der Sozialarbeit wie Mary Richmond, Jane Adams, Alice Salomon oder Ilse Arlt sind dagegen sehr wohl sozialreformerisch aufgetreten.

**H:** Ich finde es sehr interessant, dass diese frühen Pionierinnen oft auch Ökonominen waren. Sie strichen daher soziale Ungleichheit und Verteilungsaspekte in ihrer theoretischen Arbeit immer sehr heraus. Und sie wiesen alle der Forschung einen wichtigen Stellenwert zu.

**B:** Anhand unseres Gespräches wird deutlich, wie wichtig historische Bezugspunkte sind. Oftmals wird ja so getan, als sei die Sozialarbeit geschichtslos.

**H:** Manchmal glaube ich auch, dass es SozialarbeiterInnen selber sind, die meinen, den Kern ihrer Tätigkeit nicht gut beschreiben zu können. Gelänge ihnen das besser, würde Soziale Arbeit auch in der Öffentlichkeit und in der Politik besser wahrgenommen werden. Fachliches Wissen und der Austausch darüber sind gerade im Hinblick auf

aktuelle Entwicklungen von großer Bedeutung.

**D:** Du sprichst damit eine zentrale und von außen herangetragene Anforderung an die Sozialarbeit an: Die Standardisierung und Messbarmachung der Leistungen. Da werden meiner Meinung nach Zahlen auf die SozialarbeiterInnen-KlientInnen-Beziehung aufgesetzt und das bringt Gefahren mit sich.

**W:** Ich glaube auch, dass Beziehungsarbeit vermehrt ausgelagert bzw. dazu gekauft werden soll und es ist zu befürchten, dass der Sozialarbeit ein spezifischer Aspekt verloren geht. Und es zeigt sich, dass dann gar nicht mehr so klar ist, was konkret mit DER Sozialarbeit gemeint ist.

**B:** Vielleicht kann man es auch so fassen: Zunächst war die Sozialarbeit eine naiv individualisierte Form von Hilfe im Sinne von Nächstenliebe. Jetzt ist sie eine naiv inspirierte professionalisierte Disziplin, die glaubt, mit den richtigen Konzepten und einem guten Methodenkoffer alles im Griff zu haben. Die Klärung, was denn Sozialarbeit eigentlich ist, ist meines Erachtens immer ein zu verhandelnder Prozess.

**D:** Also mir fehlt da der politische Anspruch. Gerade wenn ich an die seit über einem Jahrhundert bestehende Koppelung von Sozialpolitik und Sozialarbeit denke.

**H:** Diese politische Perspektive wird angesichts aktueller Herausforderung wieder wichtiger und muss, ohne andere Zugänge damit abwerten zu wollen, wieder stärker formuliert werden!

**Br:** Ich danke euch für das Gespräch. ■

Die Langfassung der Diskussion findet sich auf [www.sozialarbeit.at](http://www.sozialarbeit.at)



FOTO: JOSEF BAKIC



## Sozialarbeit und Armutsbekämpfung: Strukturreformen in der Sozialhilfe lösen das Problem nicht

*Sozialarbeiterische Angebote sollen effektiver werden. Eingeschränkte Aufgabenfelder und Zuständigkeiten als Folge von Reformen, die mit der Konzentration auf so genannte Kernkompetenzen bzw. einer notwendigen »Spezialisierung« begründet werden, stoßen allerdings bei manchen SozialarbeiterInnen auf wenig Gegenliebe – so auch im Wiener Sozialhilfevollzug.*

Im Rahmen der Fallstudie zur Sozialarbeit in der MA 15 interessierte uns daher besonders, wie neu geschaffene Strukturen sich auf die fachliche Arbeit von SozialarbeiterInnen konkret auswirken.

Kurz zur Situation in Wien: Die Zahl der SozialhilfeempfängerInnen stieg in den letzten zehn Jahren um beinahe 80 %. Ein großer Teil davon sind BezieherInnen von so genannten Richtsatzergänzungen. Der Anteil jener Menschen, deren Einkommen aus Lohnarbeit oder AMS-Leistungen nicht mehr zum Leben ausreicht, wächst also beständig. Das viel diskutierte Phänomen der „Working Poor“ ist in der Sozialhilfe somit sichtbare Realität.

Die in den letzten Jahren gegründeten Sozialzentren der MA 15 entstanden durch die Zusammenführung der Verwaltungsstellen in den Sozialreferaten und der Sozialarbeit in den Außenstellen der MA12 im Jahr 2001. Die Zusammenlegung wurde mit dem Prinzip der »Hilfe aus einem Guss« und »unter einem Dach« begründet und ist Teil einer Verwaltungsreform der Stadt Wien, die bereits seit Ende der 1990er Jahre im Gange ist. Insgesamt gibt es derzeit neun Sozialzentren; das zehnte und letzte soll im nächsten Jahr eröffnet werden. Und neue Veränderungen zeichnen sich bereits ab: Die Sozialhilfe steht durch die von Sozialminister Erwin Buchinger geplante bedarfsorientierte Mindestsicherung abermals vor einer Zeit tief greifender Umbrüche.

Die ehemaligen Außenstellen der MA 12 waren »sehr klein, sehr fami-



FOTO: MARC DIEBÄCKER

liär, da sind sieben SozialarbeiterInnen drinnen gesessen, die haben dort alles gekannt«, wie ein/e SozialarbeiterIn nostalgisch beschreibt. Die SozialarbeiterInnen begleiteten ihre KlientInnen auf Ämter und zu Gericht. Sie besuchten sie zu Hause oder eben auf der Parkbank, wenn es keine fixe Adresse gab. Wenn nötig, konnten KlientInnen intensiv und länger beraten und betreut werden. Aufgrund der damaligen räumlichen, organisatorischen sowie funktionalen Trennung von den ReferentInnen, besaßen die SozialarbeiterInnen in ihrer fachlichen Arbeit viel Spielraum. Denn für die Anspruchsprüfung und Auszahlung der Sozialhilfe waren überwiegend die ReferentInnen in den Sozialreferaten zuständig.

Seit der Gründung der Sozialzentren ist alles etwas anders: »Die Konzentration aufs Finanzielle ist immer stärker« schildert ein/e SozialarbeiterIn und auch die ständig steigenden KlientInnenzahlen beschränken die Zeit für eine gute Sozialberatung. Denn nun unterstützen SozialarbeiterInnen die KlientInnen nicht nur, sondern müssen auch deren Anspruch auf Sozialhilfe prüfen. Langfristige Betreuungen

werden zugunsten kurzfristiger Beratung und Krisenintervention tendenziell zurückgedrängt. Kontrollaspekte und bürokratische Tätigkeiten scheinen gegenüber unterstützenden Tätigkeiten zunehmend zu dominieren.

Die Zielsetzungen der Umstrukturierung wurden von den Interviewten jedoch nicht ausschließlich negativ gedeutet: So heißen es SozialarbeiterInnen prinzipiell gut, dass sie nun auch in die Anspruchsprüfungen miteinbezogen sind, da nun vermehrt auf einen ganzheitlichen sozialarbeiterischen Blickwinkel geachtet werden kann. Grundsätzlich ist Sozialarbeit jetzt auch schneller erreichbar und in der allgemeinen Wahrnehmung der SozialhilfebezieherInnen mehr präsent.

Allerdings: Der eklatante Mangel an Ressourcen angesichts steigender Fallzahlen sowie der durchgesetzte Rückzug auf »Kernkompetenzen« schränken den Zugang für KlientInnen zu ganzheitlicher sozialarbeiterischer Betreuung und Begleitung massiv ein. Angesichts dieser Rahmenbedingungen bleibt der Fokus in erster Linie auf die eindimensionale finanzielle Anspruchsprüfung beschränkt.

Fest steht, dass mit reinen Umstrukturierungsmaßnahmen grundlegende Probleme wie die steigende Armutsgefährdung, der Anstieg prekärer Beschäftigungsverhältnisse oder die gesellschaftliche Integration von Betroffenen nicht gelöst werden konnten. Politische EntscheidungsträgerInnen müssen Verantwortung übernehmen und die materielle, finanzielle und personelle Unterstützung für Menschen in Armut erhöhen. Dabei muss gerade gute Qualität in der Beratung und Betreuung jener Menschen sichergestellt werden, die bereits in Armut leben. Beim Ziel, Menschen ein Leben unabhängig von der Sozialhilfe zu ermöglichen, geht es aber eben nicht darum, die Anforderungen für SozialhilfebezieherInnen weiter zu verschärfen, sondern Kontrolle und Zwang bei Hilfestellungen zurückzufahren. Es geht um eine präventive Armutsvermeidung und eine langfristige soziale Politik.

Julia Emprechtinger

Studie online unter [www.sozialarbeit.at](http://www.sozialarbeit.at)  
Emprechtinger et al 2007: Sozialhilfe und Sozialarbeit zwischen öffentlichem Auftrag und professionellem Anspruch. Die MA 15 der Stadt Wien

# Sozialarbeit am Karlsplatz – Wie lange noch?

Für DrogenkonsumentInnen bzw. Suchtgiftkranke ist der öffentliche Raum wichtiger Lebensraum und Teil ihrer Lebenswelt. Der Karlsplatz in Wien ist aufgrund der Lage und der vorhandenen – auch sozialen – Infrastruktur ein so genannter »Szenetreffpunkt« und Aufenthaltsort für DrogenkonsumentInnen. Suchtgiftkranke sind vor allem in den letzten Jahren einem hohen öffentlichen Druck ausgesetzt. Oftmals werden sie als »sozial auffällige« Personengruppe bezeichnet und als Störung für die öffentliche Ordnung sowie als Bedrohung für die individuelle Sicherheit dargestellt und wahrgenommen.

In diesem Zusammenhang haben politische EntscheidungsträgerInnen in Österreich einen zunehmend repressiven Zugang zur Drogenpolitik gewählt. Dies betrifft zum einen Verschärfungen in der Gesetzgebung, die die Kriminalisierung von DrogenkonsumentInnen erhöhen und auch den Zugang zu Leistungen der Lebenssicherung sowie zu re-inte-

grativen Hilfestellungen erschweren. Zum anderen erlangen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung von objektiver und subjektiv wahrgenommener Sicherheit eine immer größere Bedeutung. Soziale und »sicherheitspolitische« Kontrolle gehören daher zum Lebensalltag der Suchtgiftkranke am Karlsplatz.

Zuletzt wurde durch die Gründung des Projekts »Help U« im Jahr 2005 der Kontroll- und Normierungsauftrag am Karlsplatz ausgeweitet. Explizit geht es hierbei um Interventionen bei »sozial unerwünschtem« Verhalten von Suchtgiftkranken, um »öffentliche Störungen« zu verringern. Die Sozialarbeit am Karlsplatz, die gegenwärtig durch die Einrichtung »Streetwork« des Vereins Wiener Sozialprojekte repräsentiert wird, kann sich derzeit gegen die Übernahme unmittelbarer sicherheitspolitischer Aufgaben noch einigermaßen abgrenzen. Dennoch scheint die von der Auftraggeberin eingeforderte Ausweitung der Öffnungszeiten und die wachsende



FOTO: MARC DIEBÄCKER

Anzahl kurzfristiger Kontakte eine fachlich sinnvolle und längerfristige Begleitung von DrogenkonsumentInnen zurückzudrängen.

Mit »Streetwork« und »Help U« wird am Karlsplatz um den adäquaten Umgang mit Drogenkonsumenten-

Innen gerungen. Sicherheitspolitische Überlegungen stehen sozialarbeiterischer Betreuung und Fachlichkeit gegenüber. Sozialarbeit muss dabei Acht geben, dass Angebote von »Help U« und »Streetwork« nicht angeglichen werden. Sonst läuft sie Gefahr, fachliche Aspekte der Beratung und Begleitung von Suchtkranken aus den Augen zu verlieren und wird sich dem Druck, stärker als bisher sicherheitspolitische Agenden übernehmen zu müssen, kaum noch verweigern können. Das Faktum, dass beide Einrichtungen von der Sucht- und Drogenkoordination Wien finanziert werden, scheint in diesem Zusammenhang daher eher problematisch. Sozialarbeit am Karlsplatz abseits sicherheitspolitischer Zielsetzungen – wie lange noch?

Maria Krieger, Elisabeth Hammer

Studie online unter [www.sozialearbeit.at](http://www.sozialearbeit.at) Krieger et al 2007: Soziale Akteure im öffentlichen Raum am Beispiel Karlsplatz. Die Projekte »Streetwork« und »Help U«

## Wer Markt will, muss auch Schreien lernen!

Es ist nicht alles schlecht, was neu ist. Wenn Sozialarbeit zum Geschäft wird, dann benötigen wir eben genug AbnehmerInnen. Probleme gibt es schließlich genug – und wenn nicht, bewerben wir eben ein paar Neue! Marketing haben wir längst gelernt und als DienstleisterInnen werden wir schon »geizige« und »geile« Angebote entwickeln: Wir können unsere Produktpaletten auch gerne ans Reinigungs-, Gast- oder Telekommunikationsgewerbe anpassen, denn Sozialarbeit ist zu komplex und zieht nicht mehr: Also PartnerInnen zugehört!

Liebe BürgerInnen und SteuerzahlerInnen! Ihr braucht eine Sofortmaßnahme gegen die »besoffenen Kids«, die »herumlungernden Owezarer« und die »eingenebelten Junkies« im Ersten? Wir in der Reinigungsbranche schwingen den Besen – we clean the house! Unsere fachlichen Ansprüche in puncto Jugendarbeit und Streetwork, Beratung und Intervention müssen euch ja wirklich nicht interessieren.

Liebe PolitikerInnen! Als moderne UnternehmerInnen ist uns die Standortfrage ein persönliches Anliegen,

private Wünsche akzeptieren wir gerne und selbstverständlich muss der Service günstig sein. Und wir wissen: soziale Probleme verderben den Appetit, besonders am Vorabend der nächsten Wahl. Daher überlassen wir euch auch gerne die PR, denn es braucht ja einfache Antworten auf schwierige Fragen. Und ihr könnt uns vertrauen, wir sagen nichts über aktuelle Problemlagen, wenn ihr nicht wollt: Die Hand, die uns füttert, beißen wir doch nicht!

Obwohl – die versprochene Abschaffung der Studiengebühren als Sozialarbeit zu tarnen hat ein kurzes Unwohlsein in der Magengrube hervorgerufen. Aber hei – kein Problem: Sollen die »Studis« nur machen – und das bissl sozialarbeiten ist eh wie kellnern – das kann ein jeder und auch eine jede.

Liebe KlientInnen, Liebe KundInnen! Wir machen euch alle zu erworblichen KonsumentInnen und dank gezielter Aktivierung vielleicht sogar zu konkurrenzfähigen »Ich-AGs«. Dafür müssen wir nur unsere KundInnenkarteien ein wenig aufpolieren. Genommen werden nur mehr jene, die sich aus unseren Standard-

produkten das Richtige aussuchen. Haben Sie das Problem A? Dann drücken Sie die 1! Haben Sie das Problem B? Dann drücken Sie die 2! Ganz einfach. Alle anderen: Danke für den Anruf, wir verbinden Sie an die kostengünstige Beratungshotline 0900 0815. Alle, die auflegen, müssen wir leider aus der Datenbank löschen. Wenn ihr falsch oder gar nicht wählt – selber schuld. Ohne Leistung keine Gegenleistung!

Und noch ein Wort zum Schluss: Liebe WettbewerbsmacherInnen, liebe BeraterInnen und allerliebste

GeldgeberInnen – ihr seid ja schließlich auch unsere KundInnen. Es ist schön, dass in euren Augen alles immer besser bleibt und mit ISO und sonstigen »Sicherungen« kriegen wir das sozialstaatliche »Menü« schon in den Griff. Und wenn die ersten sozialen Einrichtungen, nun »Wohlfühl-GmbHs« genannt, an der Börse zeichnen, dann haben wir alle den Marktdurchbruch endgültig geschafft.

Auf unsere Zukunft könnt ihr bauen!

Euer Josef

### Projektinformation

Das Projekt »Fachliche Standards in der Sozialarbeit« wird vom Kompetenzzentrum für Soziale Arbeit GmbH der Fachhochschule FH Campus Wien durchgeführt.

Das Projekt ist Teil der EQUAL-EntwicklungspartnerInnenschaft »DONAU – QUALITY IN INCLUSION«. Ziel des Gesamtvorhabens ist, Qualitätskriterien für den Bereich Sozialarbeit zu erarbeiten, um Grundlagen für Ausschreibungen nach dem Prinzip »Best-BieterInnen« zu erstellen.



Finanzielle Verantwortung und Gesamtkoordination  
Ifh III Fachhochschule St. Pölten

Gefördert aus Mitteln von:



### Impressum

Projektteam: Josef Bakic, Verena Braunegg, Marc Diebäcker, Elisabeth Hammer

Redaktion & Konzept: Marc Diebäcker, Johannes Kellner

Grafik & Gestaltung: Karl Berger

Fotos: Josef Bakic, Marc Diebäcker, Karolin Krassl, Alice Schnür

Kompetenzzentrum für Soziale Arbeit GmbH, FH Campus Wien

1100 Wien, Daumegasse 3; Tel.: +43(0)1/6066877-6331; Fax: +43(0)1/6066877-109;

E-Mail: [info@sozialearbeit.at](mailto:info@sozialearbeit.at); Internet: [www.sozialearbeit.at](http://www.sozialearbeit.at)